vom 04.12.2014, 14:54 Uhr

Nilbar Güres

"Stoffe sind die beste Lektüre"

Von Manisha Jothady

Otto-Mauer-Preisträgerin Nilbar Güres über textile Leidenschaft und schicksalhafte Abschottung.

Die 1977 in Istanbul geborene Künstlerin Nilbar Güres erhält am 9. Dezember den mit 11.000 Euro dotierten Otto-Mauer-Preis. Der seit 1981 jährlich vom Otto-Mauer-Fonds der Erzdiözese Wien verliehene Preis ergeht an Kunstschaffende unter 40 Jahren. Güres greife in ihrem multimedialen Schaffen gesellschaftspolitisch relevante Themen in direkter und authentischer Weise auf, ohne dabei klischeehaft zu wirken, so das Lob der Jury.

"Die Kleidung, die Menschen wählen, hat viel mit ihrer Identität, mit ihren Wünschen und mit ihrer Geschichte zu tun": "The Living Room", 2010, von Nilbar Güres.

© Galerie Martin Janda, Wien/RAMPA Istanbul

"Wiener Zeitung": *Sie sind in Istanbul geboren und aufgewachsen, einer Stadt, die für das Aufeinandertreffen von Ost und West, von Tradition und Moderne steht. Wie wichtig ist dieser biografische Hintergrund für Ihre Arbeit?*

Nilbar Güres: Diese Gegensätze gibt es auch in Wien, denn aufgrund der Migration leben Menschen unterschiedlicher Herkunft nahezu überall. Ich fühle mich hier also nicht wie auf einer Insel, sondern ebenfalls zuhause.

Was ist ausschlaggebend für Ihre Arbeit?

Diese Frage zu beantworten ist gar nicht so einfach... Ich würde sagen, dass es Momente sind, Gefühle, Orte, Bilder, die ich aufsauge, und daraus entwickeln sich dann Ideen.

Viele Ihrer Arbeiten kreisen um Themen der weiblichen Identität...

...aber nicht alle. Meine

Nilbar Güres erhält am Dienstag den Otto-Mauer-Preis.

© N. Güres

jüngeren Arbeiten gehen in eine andere Richtung. Das Langzeitprojekt "Open Phone Booth" etwa, für das ich in den vergangenen Jahren mehrmals nach Ostanatolien, in das kurdisch-alevitische Dorf, aus dem mein Vater stammt, gereist bin. Das Dorf liegt in jener Region, in der die Regierung zwischen 1982 und 2002 46 Mal den Ausnahmezustand ausgerufen hat, weshalb wir lange Zeit keinen Kontakt dorthin hatten. Die Arbeit besteht aus einer Videoprojektion und Fotografien und handelt von Menschen, die geografisch vom Rest der Welt abgeschottet sind. Wie funktioniert das Leben ohne Strom, ohne fließend Wasser, ohne Telefon, ohne Ausbildungsmöglichkeiten? Wie entwickelt es sich unter solchen Bedingungen? Fragen wie diese haben mich im Zuge der Arbeit beschäftigt. Die Menschen in der Region haben keine Hoffnung auf Veränderung. Das Schicksalhafte, das sich mit dem Ort der Geburt verbindet, hat mich sehr berührt. Und die Frage, die sich hier stellte, war: Wie kommt man da raus?

2005 wurde die Region an das Mobilfunknetz angeschlossen. Wurde der Kontakt der Bevölkerung zur Außenwelt dadurch erleichtert?

Ja, auch wenn man mitunter auf die Anhöhen der Gebirgslandschaft hinauf muss, um Empfang zu haben.

Wenngleich es in diesem Projekt im Gegensatz zu früheren Arbeiten nicht dezidiert um weibliche Identität geht, so scheint Identität als Thema hier dennoch zentral.

Fragen der Identität interessieren mich natürlich, sie sind wichtig. Grundsätzlich definiere ich die Inhalte meiner künstlerischen Auseinandersetzungen aber nicht im Vorhinein. Ich setze mich nicht hin und studiere Bücher als würde ich eine Dissertation vorbereiten. Meine Arbeiten entstehen intuitiv und nicht aus einem intellektuellen Anliegen heraus. Beobachtungen und Gespräche mit Menschen sind für mich ausschlaggebend, um eine starke Bildsprache zu entwickeln.

Was diese betrifft, so fällt das Arbeiten mit Textilien und Stoffen als durchgehende Komponente auf. Was hat es damit auf sich?

Ich habe eine Schwäche für Stoffe! Vermutlich ist deshalb meine Videoperformance "Undressing", in der ich meinen Kopf mit unterschiedlichsten Tüchern verhülle, überhaupt erst entstanden. Stoffe sind für mich die beste Lektüre. Ihre Farben und Muster enthalten so viel Information. Die Kleidung, die Menschen wählen, hat viel mit ihrer Identität, ihrer Persönlichkeit, mit ihren Wünschen und mit ihrer Geschichte zu tun.

Sie bedienen sich sämtlicher Medien: der Malerei, der Zeichnung, Sie schaffen Collagen, Videoarbeiten, Fotografien, Installationen und Objekte. Wie entscheiden Sie über die Wahl des Mediums?

In meiner Arbeit beginnt alles mit der Zeichnung oder der Collage, da diese Techniken meiner Meinung nach den meisten Spielraum zur Entwicklung einer Idee offenlassen. Erst dann entstehen davon inspirierte Videoarbeiten und Fotografien.

Sie werden in Istanbul von der Galerie Rampa, in Wien von der Galerie Martin Janda vertreten. Werden Ihre Arbeiten in der Türkei anders wahrgenommen als in Österreich?

In der Türkei werde ich einfach als Frau und Künstlerin angesehen, während ich in Österreich - Stichwort "Kopftuch" - schon auch mit typischen Klischeevorstellungen konfrontiert bin.

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/kunst/720846_Stoffe-sind-die-beste-Lektuere.html

© 2015 Wiener Zeitung